

Mit Flugangst über die Sahara

Ein Held ist er nicht und noch dazu ein blutiger Anfänger. Doch das hindert Ernst Tanner nicht daran, sich auf ein Abenteuer einzulassen, das in Fliegerkreisen heute noch bewundert wird. Mit nur siebenunddreissig Stunden Flugerfahrung setzt sich der damals 43-Jährige in den Kopf mit einem Hubschrauber die Sahara zu überqueren. Dass er der Erste ist, der dies wagt, erfährt er erst viel später.

Und so startet er am 17. Januar 1972 mit seinem Begleiter Marcel auf dem kleinen Flughafen Belp in der Schweiz und verfliegt sich schon wenige Minuten nach dem Start. Tanner verliert die Orientierung und muss irgendwo neben einer Strasse landen. Mit den Karten in der Hand rennt er ins nächste Restaurant, um nach dem Weg zu fragen. Selbstverständlich erwähnt er nicht, dass er eigentlich dabei ist, als erster Mensch mit einem Hubschrauber die Sahara zu überfliegen und dass sein Endziel Kamerun ist.

Wie kommt ein fliegerischer Frischling überhaupt dazu, einen so gefährlichen Pionierflug zu riskieren? Ernst Tanner ist kein überdrehter «No risk no fun»-Typ. Im Gegenteil – eigentlich hat er Flugangst und fühlt sich in der Luft überhaupt nicht wohl. Aber er hat in seinem Leben immer Gott vertraut. Und er hat noch nie unbeteiligt über das Leid anderer Menschen hinwegsehen können. Als junger Mann hat er in verschiedenen afrikanischen Regionen miterlebt, unter welch miserablen Bedingungen Menschen dahinvegetieren müssen. Wochenlang ist er durch unwegsame Urwälder marschiert und hat gesehen, wie Menschen einfach wegsterben, weil die einfachsten medizinischen oder hygienischen Rahmenbedingungen fehlen. Er sieht, wie Hungerkatastrophen Tausende von Menschen in kurzer Zeit dahinraffen. Und all diese Eindrücke haben sich ihm tief eingeprägt.

Zur gleichen Zeit sieht Ernst Tanner immer wieder Bilder vor sich, wie im Vietnam-Krieg Hubschrauber eingesetzt werden, um Menschen zu töten. Er fragt sich, warum man diese Maschinen nicht gebraucht, um Menschen zu helfen, statt sie umzubringen. Diese Gedanken bringen den Pfarrer und Familienvater auf die Idee, Hubschrauber für sozial-missionarische Dienste einzusetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss er zuerst den Flugschein machen. Die Unterrichtsstunden sind für ihn eine Strapaze. Er ist kein Abenteurer und hat Flugangst, ist aber trotzdem überzeugt, dass die Idee, Menschen Hilfe aus der Luft zu bringen, ein Gedanke ist, den Gott ihm ins Herz gelegt hat.

Der wagemutige Flug über die Sahara gelingt tatsächlich. Das Treibstoffproblem löst er, indem er pro Etappe einen Jeep organisiert, der gefüllte Fässer mit Kerosin mitführt. Tanner nimmt jeweils mehrere Kanister an Bord und landet unerlaubt in verschiedensten Gebieten der Wüste. Tatsächlich reicht der Treibstoff jedes Mal, bis er wieder auf den Jeep trifft, der ihn mit Nachschub versorgt. Der Risikoflug gelingt, und Ernst Tanner erlebt einen rührenden

Empfang in Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns. Sofort fliegt er Einsätze in den Westen und Süden des Landes. In einem Dorf bekommt er einen aussergewöhnlichen Lohn: zwei junge Krokodile. Die Schnauzen sind mit Lianen zugeschnürt, und die Tiere werden im Laderaum des Hubschraubers verstaut. Auf die Basis von Yaoundé zurückgekehrt, öffnet Tanner vorsichtig die Tür und blickt entsetzt direkt in einen aufgerissenen Krokodilrachen. Blitzschnell schlägt er die Tür wieder zu und überlässt das seltene Geschenk den einheimischen Mitarbeitern. Denn Krokodilfleisch gilt bei Einheimischen wie auch bei Gästen als Delikatesse.

Tanner erlebt viele Abenteuer und gerät unzählige Male in Lebensgefahr. Seine Flugpläne entsprechen manchmal nicht dem normalen Standard. Als er bei der Jet-Aviation einmal einen Flugplan einreicht, erhält er die Antwort: «Dieser Flugplan ist sehr blauäugig gemacht. Wenn der funktionieren soll, müssen höhere Mächte eingreifen.» Genau diese höheren Mächte sind es, denen Tanner vertraut.

Seine Erfahrungen mit dem Hubschrauber verstärken den Wunsch, mit mehreren Maschinen in vielen Gebieten weltweit helfen zu können. 1974 gründet er die «Helimission». Seither sind über dreissig Jahre vergangen, und heute fliegen neun Hubschrauber weltweit Katastropheneinsätze – in Hungerländern wie Äthiopien, in Erdbebengebieten oder in Überschwemmungsregionen wie beim Tsunami in Südostasien. Die Piloten der Helimission fliegen dorthin, wo sonst niemand hinkommt. Nein, ein Abenteuerer war Tanner nie: «Ich habe das Abenteuer bestimmt nicht gesucht, das Abenteuer hat mich gefunden.» Heute ist er froh, dass er selbst nicht mehr fliegen muss. Er ist Gott dankbar, dass er ihn in all den schwierigen Situationen beschützt hat. Und er hofft, dass viele Menschen, die seine Geschichte hören, den Mut bekommen, Gott genauso zu vertrauen, wie er es immer konnte.